

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Der Wolf und der Spielmann

urn:nbn:de:bsz:31-62031

Der Wolf und der Spielmann.

Es ist jetzt in unsern Wäldern und Feldern geheurter als vor Zeiten, denn da gab es nicht nur zweibeinige, sondern auch vierbeinige Räuber, die einem verspäteten Nachtwandler auf den Weg standen, und er durfte von Glück sagen, wenn er mit dem Schrecken davon kam. Solche Räuber, denen nicht gut begegnen war, besonders wenn im kalten Winter der Hunger sie plagte, waren vor kaum 50 Jahren noch die Wölfe. Darum gruben die Leute damals tiefe Löcher in die Erde, deckten sie mit Reissig und Laubwerk zu, und brachten so manchem jener schlimmen Waldgäste ein wohlverdientes Ende.

Solch eine Grube befand sich auch abseits vom Wege zwischen zwei Dörfern im Schwarzwalde. In dem einen Dorfe wohnte ein lustig Schneiderlein, das hatte auch mehr Sigleder hinterm Wirthstisch, als hinterm Schneidertisch, und die Kundschaft im Wirthshaus machte ihm mehr Sorgen, als seine eigene Kundschaft. Dazu war er ein Spielmann und ein lustiger Patron, und wo diese zwei Dinge beisammen sind, gesellt sich gewöhnlich auch der dritte Kamerad dazu, nemlich der Haarbentel. Wo eine Hochzeit, oder sonst ein lustiger Anlaß war auf sechs Stunden in der Umgegend, da durfte der lustige Spielmann nicht fehlen.

Auf der Hochzeit im Nachbardorfe hatte er wieder seine Schurren gemacht, und weil er vor und nach jedem guten Witze, den er zu Tage brachte, einen Schluck zur Herzstärkung zu nehmen pflegte, und er natürlich jeden seiner Witze für gut hielt, so hatte er auch diesmal etwas stark geladen, und als er mit dem Geiglein unterm Arme um die Mitternachtsstunde durch den Wald ging, dachte er bei sich selbst: So ein Gläslein über den Durst ist doch unter Umständen nicht übel, besonders wenn man Courage braucht.

Zwar ging sein Geleise etwas krumm und quer, aber er hätte ja den Weg blind gefunden, darum war er guten Muthes.

Doch diesmal hatte er sich verrechnet. Der Jäger hatte dem Wolf ein hübsch Weglein ausgehauen zur Grube, auf dieses gerieth unser armer Schelm; plötzlich sinkt ihm der Boden unter den Füßen ein, und wer malt mir schnell das lange Schreckenblasse Gesicht des Geigerleins, als er im Mondenschein sich gegenüber die blinkenden Augen eines Wolfes erblickte, der beim ersten Schrecken über den unerwarteten vom Himmel gefallenen Besuch sich in die Ecke geduckt hatte, aber eben die Zähne fletschte, und sich zu besinnen schien, ob er auch satt werden könnte von der magern Mahlzeit, die er mit dem schlotterdürren Geigerlein zu halten im Begriffe stand.

Da regiert ein guter Schutzengel die Hand des erschreckten Menschenkinde. Ohne eigentlich zu wissen, was oder warum, hat er die Geige unterm Kinn und spielt ein lustig Tänzlein. Der Mitgast spißt die Ohren, fängt an zu heulen oder mitzusingen, und je länger der Spielmann geigt, desto erbärmlicher heult der Wolf, und als jener nun zur Abwechslung auch ein wehmüthig schmachtend Stücklein bringt, da wird auch das Heulen des gerührten Zuhörers immer wehmüthiger und jämmerlicher und herzerreißender, daß es Stein und Bein hätte erbarmen mögen, und dem schwitzenden Geigerlein schier die hellen Thränen in die Augen traten.

Aber wie lange sollte es so fortgehen? Dem armen Geiger wurde der Arm krämpsig und lahm, eine Saite war bereits gesprungen, die zweite knallte entzwei, andere Heuler sammelten sich in der Nachbarschaft, und es wollte noch immer nicht Morgen werden. Wie wurde ihm da das Geigen so lang und so sauer, o wie oft blickte er seufzend nach oben, ob noch immer kein heller Tagesstrahl ihm Trost und Hoffnung brächte. Die dritte Saite war gesprungen. Es dämmerte droben in den Waldbäumen, aber, wenn auch die letzte, die einzige Saite noch abriß! — o er dachte mit Grausen daran; da hört er plötzlich Tritte im Walde. Der Jäger hat die unterirdische Musik, vermischt mit dem Gesang des Wolfes von Weitem gehört, er steht am Rande der Grube, und erblickt mit Verwunderung die beiden Fammergestalten in den gegenüber stehenden Ecken der Grube. Schnell legt er die Jagdflinte an den Backen und vom wohlgezielten Schuß getroffen liegt der Wolf zu des Geigerleins Füßen.

Wie tief er da aufathmete, wie es ihm da von dem Herzen fiel, wie ein Centnerstein, das läßt sich denken. Der Jäger half ihm aus der Grube, noch fortschlotternd vom Schrecken der Nacht ging er still nach Hause, hing die Geige an die Wand, setzte sich auf den Schneidertisch, nahm Nadel und Faden zur Hand, und wenn wieder ein Hochzeitvater oder ein Wirth kam aus der Nachbarschaft, und den lustigen Spielmann beehrte zum Tanze, so deutete er bedeutsam an die Wand, wo seine Lebensretterin, die Geige hing, und schüttelte den Kopf. Später, wenn er so Abends nach dem Feierabend bei seiner Frau und seinen Kindern saß, und ihnen seine Leidensgeschichte erzählte, und auf der ganz gebliebenen Saite die wehmüthigen Stücklein spielte, mit denen er den Wolf gerührt hatte, wurden auch seine Zuhörer zu Thränen gerührt, und die Mutter gedachte mit dankbarer Seele, wie Gott den Spielmann durch die Grube des Todes auf den Weg des Lebens geführt habe.